Bayern und die Revolution der Pfalz (mit Quellenanhang). In: *Hans Fenske u. a. (Hgg.): Die Pfalz und die Revolution 1848/49. Band 1. Kaiserslautern 2000, S. 323–391.*

Die Säkularisation in Deutschland 1803. In: *Strukturen der Wirklichkeit. Zeitschrift für Kultur, Wissenschaft und Spiritualität 4, 3 (2003), S. 69–79.*

2. Regionalgeschichte im Landkreis Fürstenfeldbruck

Hejo Busley/Toni Drexler/Carl A. Hoffmann/Paul-E. Salzmann/Klaus Wöllenberg (Hgg.): Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur. Fürstenfeldbruck 1992.

Kirchengeschichte von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters. In: *Der Landkreis Fürstenfeldbruck, S. 354–364.*

Evangelische Kirche [im Landkreis Fürstenfeldbruck]. In: *Der Landkreis Fürstenfeldbruck, S. 396–407.*

Eltern erstreiten sich ein Gymnasium. Rückblick auf den »Förderverein Weiterführender Schulen Eichenau, Gröbenzell, Puchheims«. In: *Jahresbericht Gymnasium Puchheim 2000/2001. Puchheim 2001.*

Katholische Pfarrkirche »Zu den heiligen Schutzengeln« in Eichenau. Eichenau 2007.

Hejo Busley/Angelika Schuster-Fox/Michael Gumtau (Hgg.): Geschichte im Schatten einer Großstadt. Eichenau 1907–2007. München 2007.

Schule und Bildung. In: *Eichenau 1907–2007, S. 139–170.*

Kirchen. In: *Eichenau 1907–2007, S. 171–199.*

3. Artikel in Lexika

Mehrere Artikel zu italienischen Bistümern. In: *Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), 2. Aufl. Freiburg/Br. 1957ff.*

Archive (zus. mit *Raymund Kottje*). In: *Staatslexikon der Görres-Gesellschaft. 7. Aufl. Band 1. Freiburg/Br. 1985, Sp. 330 bis 334.*

Konkordat von 1924/25. In: *Historisches Lexikon Bayerns (www.historisches-lexikon-bayerns.de)*

Konkordatspolitik nach 1945. In: *Historisches Lexikon Bayerns (www.historisches-lexikon-bayerns.de)*

4. Historische Karten

Mehrere Karten in: *Max Spindler/Gertrud Diepolder (Hgg.): Bayerischer Geschichtsatlas. München 1969.*

Entwicklung der Kirchenprovinzen vom Mittelalter bis zur Neuzeit / Die Kirchenprovinzen und Bistümer im Reich um 1500. In: *Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), 2. Aufl. Band 3. Freiburg/Br. 1959.*

Die Bistümer im Heiligen Römischen Reich um 1400. In: *Erwin Gatz (Hrsg.): Die Bischöfe im Heiligen Römischen Reich 1198–1448. Berlin 2001.*

Die Bistümer im Heiligen Römischen Reich um 1500. In: *Erwin Gatz (Hrsg.): Die Bischöfe im Heiligen Römischen Reich 1448–1648. Berlin 1996.* – Genauso in: *Erwin Gatz (Hrsg.): Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation. Berlin 2003.*

5. Unterrichtswerke

Spiegel der Zeiten. Band 2: Vom Frankenreich bis zum Westfälischen Frieden. Frankfurt/M. 1969 (in mehreren Auflagen); (als Lehrerhandreichung) Lernziele und Lernschritte. Heft 2. 1975.

Zusammen mit *Wolfgang Hug/Franz Bahl*: *Geschichtliche Weltkunde*. 3 Bde. Frankfurt/M. 1975 (in mehreren Auflagen mit abweichenden Titeln).

Zusammen mit *Hubert Glaser/Wolfgang Hug*: *Unsere Geschichte*. 3 Bde. Frankfurt/M. 1984 (in mehreren Auflagen mit abweichenden Titeln).

Anmerkungen:

¹ Ausstellung des Bayer. Hauptstaatsarchivs München vom 18. Januar bis 28. Februar 1971.

² Dazu zuletzt *Rupert Hacker*: König Ludwig II., der Kaiserbrief und die »Bismarck'schen Gelder«. In: *ZBLG 65 (2002), S. 911–990.*

³ *Hejo Busley/Toni Drexler/Carl A. Hoffmann/Paul-E. Salzmann/Klaus Wöllenberg (Hgg.): Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur. Fürstenfeldbruck 1992.*

⁴ Flüchtlinge und Vertriebene im Landkreis Fürstenfeldbruck. Aspekte ihrer Eingliederung seit 1945. Fürstenfeldbruck 1998.

Anschrift der Verfasserin:

Angelika Schuster-Fox, Wilhelm-Hey-Straße 14, 81243 München

Auguste Reber-Gruber und ihre ideologische Arbeit

Ein Beitrag zur Geschichte der nationalsozialistischen Ideologie und Erziehung (2. Teil)

Von Peter Bierl

»Deutsche Weihnacht«

Sie wollte das Weihnachtsfest aus dem christlichen Kontext lösen und in einen phantastischen völkisch-germanischen Zusammenhang stellen. So beschrieb sie Weihnachten als uralte deutsche Tradition mit einem »Lichterbaum«, als »Mythos von der Wiedergeburt des Lichtes, das sieghaft Tod und Erstarrung überwindet«, als Mythos des Blutes und »heilige[n] Glaube[n] an die gottgewollte Ordnung der ewigen Zeugung, des Wiedergeborens im Kinde«. Früher habe das Fest den »Jubel der Ahnen über die Wiederkehr des Lichts« beinhaltet, daraus sei der »Tag der Familie geworden, der dem Deutschen erst als rechtes und wahres Weihnachtsfest erscheint«. Die Stoßrichtung ist so deutlich wie in ihren Äußerungen zur Schulreform, auch wenn das Christentum nicht explizit genannt wird. »Das ist die Größe unserer Zeit, daß sie uns helle und wache Augen gegeben hat, daß wir sehen lernen, was unseres Blutes und unserer Art ist, daß wir das eigene lösen von allem Fremden, daß wir uns freuen ob des heiligen Erbgutes deutscher Vergangenheit und daß wir froh in die deutsche Zukunft blicken.«⁵³ Bei der »Lichtfeier« der NS-Frauenschaft 1938 im Jungbräu in Fürstenfeldbruck, die Kreisfrauenführerin Franziska Heitmeyer leitete, sprach Reber-Gruber »über den Sinn der deutschen Weihnacht« als Fest des Friedens und den Weihnachtsbaum als Weltenbaum und »Symbol der Ewigkeit, die in Mutter und Kind begründet liegt«.⁵⁴

Kirchenfeindlichkeit

Hinter den Kulissen, in Denkschriften und Briefen an Staats- und Parteistellen sowie im privaten Umgang, war Reber-

Gruber rigider und zog gegen tatsächliche oder vermeintliche Anhänger und Spione der Kirche⁵⁵ sowie kirchliche Einrichtungen zu Felde.⁵⁶ Sie verwies Adolf Wagner, den bayerischen Kultusminister und Gauleiter München-Oberbayern, auf einen Kniff, um Klosterschulen zu schließen, den sie bereits in einer Denkschrift 1934 ausgearbeitet hatte: Oft seien Klosterschulen in Gebäuden untergebracht, die Kommunen gehörten, oder mit Hypotheken belastet. »Es war im Rheinland in vielen Fällen möglich, durch Kündigung die Klosterschule zu erledigen.«⁵⁷

Ihren Bruder Georg, NSDAP-Propagandaleiter in Leipzig und ebenfalls Gottgläubiger, beschwor Reber-Gruber mit Erfolg, ohne kirchlichen Segen zu heiraten, auch gegen den Willen des Schwiegervaters.⁵⁸ Sie klagte über »schwarze« Dozentenkollegen und Studierende an der Lehrerbildungsanstalt,⁵⁹ gratulierte einer Lehrerin und Parteigenossin in Dortmund zum Kirchenaustritt, weil der »Kampf gegen die Schwarzen und die schwarzen Lehrer« weitergeführt werden müsse,⁶⁰ und ärgerte sich über ihre Heimatstadt. »Bei uns in Bruck ist man immer noch so katholisch wie vorher. Mit unseren Schulungen kommen wir noch lange nicht durch«, schrieb sie ihrem Bruder.⁶¹

Als eine Autorin ihrer *NS-Mädchenerziehung* um eine Empfehlung für eine Bewerbung bat, verweigerte Reber-Gruber ihr diese und verbot ihr obendrein die weitere Mitarbeit, weil sie die Frau in Fürstenfeldbruck als Teilnehmerin der Fronleichnamprozession beobachtet hatte. Reber-Gruber warf ihr vor, verschwiegen zu haben, eine »überzeugungstreue Katholikin« zu sein.⁶² Zwei Jahre später intervenierte Reber-Gruber im Kultusministerium: Die Frau, die inzwischen als

Heimerzieherin in einem Internat arbeitete, müsse versetzt werden, weil sie als Katholikin nicht in eine »wirklich nationalsozialistische Anstalt« gehöre.⁶³ Eine andere Frau lehnte Reber-Gruber als Autorin ihres Blattes mit der Begründung ab, diese wäre Jüdin.⁶⁴

Kriegsvorbereitung und Durchhalteparolen

Ein wichtiges Motiv und Element faschistischer Erziehung war die Kriegsvorbereitung. 1936 erschien als »Lesestoff für den Deutsch- und Geschichtsunterricht« vor allem an Mädchenschulen eine von Reber-Gruber herausgegebene Reihe mit dem Titel »Das Heimatheer der deutschen Frauen im Weltkrieg« im Teubner-Verlag. Das erste Heft »Heimatnot und Heimathilfe« war zusammengestellt von Margareta Schickedanz und enthielt Texte von Lena Christ, dem NS-Psychologen Heinrich Lersch sowie Hans Frank, später NS-Generalgouverneur im besetzten Polen. Das zweite Heft trug den Titel »Frauenhilfe hinter der Front und hinter dem Stacheldraht« und diente der »geistige[n] Kriegsvorbereitung für Mädchen«, wie es in der einleitenden »Widmung« heißt.⁶⁵

Auf einer Arbeitstagung für Hauswirtschaft der Frauen der NSLB-Fachschaft für Berufs- und Fachschulen im Oktober 1940 sprach der Referent über Ernährung im »totalen Krieg« und behauptete, die Gesundheit werde durch die industrielle Verarbeitung von Nahrung geschädigt. Darum sollten die Deutschen zu einer »natürlichen Ernährung« zurückkehren und hesser Vollkornbrot statt Weißbrötchen essen. Weitere Themen der Tagung waren die Waschküche und die Ernährungshygiene im Krieg.⁶⁶

Reber-Gruber verbreitete in der *NS-Mädchenerziehung* die Legende, Deutschland sei mit dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 bloß Stalins Angriff zugekommen.⁶⁷ Else May forderte für »die wehrgeistige Erziehung der Mädchen« Konsequenzen: »Der totale Krieg ist gleichzeitig ein seelischer Krieg«, der »in das ureigenste Gebiet der Frau« eingreife, denn Autarkie im Wirtschaftskrieg erfordere »echten Kampfgeist der Frau«, der darum Ziel der Mädchenerziehung sei.⁶⁸

Das Jahr 1942 eröffnete Reber-Gruber mit einem »Bekenntnis zu Kampf und Opfer«. Die Siege der Wehrmacht in Narvik und Kreta feierte sie als »Symbol und Wirklichkeit stolzesten Heldentums«, gefragt sei eine »heldische Gesinnung«, denn »hart ist die Zeit, für Schwächlinge, Spießer, Geschäftemacher ist der Raum sehr eng geworden«.⁶⁹ Als Reber-Gruber für Oktober 1942 zu einer weiteren Tagung für weibliche Erziehung nach Bayreuth einlud, waren große Teile Europas der deutschen Terrorherrschaft ausgeliefert. Thema der Tagung waren darum die »europäischen Führungsaufgaben des deutschen Volkes« und die »Erziehung der deutschen Jugend zum Führervolk«. Als Motto für weibliche Erziehung deklarierte Reber-Gruber: »Wir stellen das Warme neben das Harte.«⁷⁰ Korreferentin Marta Heß von der Reichsleitung des Rassenpolitischen Amtes sprach über rassenpolitische Schulung, die besonders wichtig sei, weil sich das deutsche Volk anschicke, aufgrund »seiner rassischen und völkischen Werte die Führung unseres Erdteils« zu übernehmen. Die NSLB-Funktionärin Dorothea Hentschel verlangte, die weibliche Jugend auf den »Reichsgedanken« hin auszurichten, der ebenfalls eine deutsche Vorherrschaft in Europa beinhaltet.⁷¹

Die letzten Hefte der *NS-Mädchenerziehung* sind geprägt durch die deutschen Niederlagen. Über »Weihnachten im fünften Kriegsjahr« (1943) schrieb Reber-Gruber, Stalingrad sei ein Mahnmal: »Hemmungslose Machtgier und unvorstellbare jüdische Rachsucht hat den Krieg gegen Frauen und Kinder, gegen Heimstätten und Höfe, gegen die stolzen Denkmäler

deutscher Kultur erklärt.« Angesichts der Erfolge der Alliierten werde »das heldische Dennoch [...] zum Glauben einer Nation«. Weihnachten sei darum ein »Fest des Glaubens, daß aus der dunkelsten Winternacht trotz Not und Tod das siegende Licht hervorbricht«.⁷²

Die Lehrerin als NS-Aktivistin und »Volkserzieherin«

Die Mobilisierung der Jugend für die Politik des NS-Regimes war eine wesentliche Aufgabe. Deshalb sollten die Lehrer gerade auf dem Land als Propagandisten und Organisatoren dienen. Der NSLB-Abteilungsleiter für Erziehung und Unterricht, Hans Stricker, erklärte die »Schulfrage zu einer Existenzfrage der Nation«. Der Lehrer müsse der bestimmende Faktor sein, der »auch in allen Fragen des geistigen und kulturellen Lebens Führer ist«.⁷³ Ähnliche Vorstellungen hegte Reber-Gruber, insbesondere propagierte sie eine enge Zusammenarbeit mit HJ und BDM.⁷⁴

Zu Hause in Bruck warb Reber-Gruber gemeinsam mit NSDAP-Kreisleiter Franz Emmer für die Zeitschrift *Das Deutsche Mädel* und empfahl das BDM-Blatt besonders den Erzieherinnen. »Viele von ihnen wollen ja leider das ernste Streben, das zielbewußte Wollen und die heilige Begeisterung dieser Jugend noch nicht sehen und verstehen«, klagte Reber-Gruber, ein Hinweis auf Differenzen zwischen Lehrern und Ansprüchen von HJ und BDM.⁷⁵ Die Reichsreferentin zählte zu jenen, die den Einfluss der Parteiformationen auf die Erziehung stärken wollten, während umgekehrt die Lehrerin »Volkserzieherin« sein wollte. Sie verlangte, dass Lehrerinnen in die Elternhäuser gehen⁷⁶ und nicht bloß im NSLB, sondern auch im BDM und in der NS-Frauenschaft aktiv sein sollten.⁷⁷ Etwa 27 000 NSLB-Frauen waren zugleich in der NSF.⁷⁸ Den idealen Erzieher charakterisierte Reber-Gruber folgendermaßen: »Der Nationalsozialismus muß im Erzieher ein so lebendiges Erlebnis werden, daß er in Denkungsart und Willensrichtung völlig dem folgt, was Adolf Hitler als größter Erzieher des deutschen Volkes vorgepredigt und vorgelebt hat und heute noch tut.« Nationalsozialismus bedeute Selbsterziehung, »revolutionär zu werden« und jung zu bleiben: »Die Erzieherin im NSLB sei jung im Herzen, ursprünglich, naturnah, dem deutschen Boden verwurzelt, schöpfend und weitergebend aus den Quellen deutschen Volkstums, leidenschaftlich in ihrer Liebe zu Volk und Vaterland, freudig mitarbeitend im Dienst der Gemeinschaft, im persönlichen Leben Vorbild der deutschen Frau.«⁷⁹

Lobbyismus

In ihrem Organisationsreferat 1934 in Alexisbad stellte Reber-Gruber vor 180 Reichs-, Gau- und Kreisreferentinnen des NSLB die Position der Lehrerinnen im NSLB dar. Sie sprach sich von vornherein für einen Verzicht auf Spitzenpositionen aus. Die Lehrerinnen sollten sich männlicher Führung auf allen Ebenen unterstellen, weil »politische Führung allein in den Händen des männlichen Deutschen liegt«, erklärte Reber-Gruber.⁸⁰ In ihrem eigenen Streben war es damit nicht weit her. Die Reichsreferentin für weibliche Bildung war permanent in Auseinandersetzungen um Posten und Einfluss verwickelt.⁸¹ Der Streit spitzte sich derart zu, dass sie 1937 dem NSLB-Führer Fritz Wächtler (1891–1945), dem Nachfolger Schemms, sogar mit Rücktritt drohte. Wächtler argwöhnte, sie wolle die Lehrerinnen abspalten und in die NS-Frauenschaft überführen. Tatsächlich bat Reber-Gruber die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink um Unterstützung und spielte mit dem Gedanken, auf einen Posten in der NS-Frauenschaft zu wechseln. Es kam zu einer Aussprache, Wächtler nahm den

Rücktritt nicht an.⁸² Eineinhalb Jahre später bat Reber-Gruber Wächter gegen Scholtz-Klink um Hilfe, als deren Deutsches Frauenwerk versuchte, Jungerzieherinnen des NSLB zu vereinnahmen.⁸³ Ebenso wie die Intrige, die Reber-Gruber gegen die Frauenrechtlerin Bäumer spann, zeigen solche Vorfälle, dass die Fronten keineswegs entlang der Geschlechter verliefen, sondern von Fall zu Fall die Bündnispartner wechselten.

1939 beschwerte sich Reber-Gruber über die NSLB-Organisationsstruktur, weil Themen, die die weibliche Erziehung betrafen, über verschiedene Referate aufgesplittert waren, und verlangte eine »Sonderstellung des Referates«, also ein klar abgegrenztes Frauenreferat unter ihrer Führung.⁸⁴ Unter dem Titel »Reichsleiterin für weibliche Erziehung« leitete sie die Unterabteilung für weibliche Erziehung, die dem Abteilungsleiter für Erziehung und Unterricht, Stricker, unterstand. Ihre Mitarbeiterinnen würden behindert und in den Kreisorganisationen angefeindet, klagte sie. »Was arbeitet Ihr Weiber immer, wir tun ja auch nichts, das braucht es alles nicht«, laute der Vorwurf.⁸⁵

Eine Organisationsreform 1940 brachte aus ihrer Sicht keine Besserung. Die Frauen hätten wieder keine Hauptstelle bekommen und die Aktivisten würden zur Frauenschaft wechseln, klagte Reber-Gruber.⁸⁶ Der Leiter der NSLB-Abteilung für Personalfragen, Alexander Eybel, reagierte mit Spott: »Ich bekomme nunmehr den Eindruck, daß Sie sich für organisatorische Fragen außerordentlich stark begeistern können.« Dabei sei Organisation doch nur »Künstelei«, die Frauen könnten überall mitarbeiten, wenn es irgendwo Reibungen gebe, solle sie es melden, das würde er beheben. Für den Organisationsplan wäre aber nicht sie oder der NSLB, sondern die Partei zuständig.⁸⁷ Reber-Gruber akzeptierte dies.⁸⁸

Ein weiterer Aspekt war der Zugang zur Universität, den die Nationalsozialisten einschränkten, sodass die Zahl der Studentinnen von 18,8 Prozent (1932) auf 12,5 (1936) sank. Innenminister Wilhelm Frick hatte eine Quote von zehn Prozent angeordnet, die allerdings 1936 aufgehoben wurde, weil die Zahl aller Studienanfänger stark zurückgegangen war. 1944 erreichte die Zahl der Studentinnen einen Anteil von über 49 Prozent, und die Frauen sollten nun auch Naturwissenschaften studieren.⁸⁹

Die NSLB-Frauen verteidigten den Kurs des Regimes. Im bisherigen Umfang sei das Frauenstudium nicht wünschenswert, der Weg aber für einige Frauen offenzuhalten, schrieb Reber-Gruber 1933 in einer Denkschrift.⁹⁰ Auf der Tagung der NSLB-Erzieherinnen 1934 pochte sie auf einen begrenzten weiblichen Zugang zur Universität.⁹¹ Maria Schorn plädierte in ihrem Referat ebenfalls dafür, den Zugang auf geeignete Frauen zu beschränken und für frauengemäße Berufe wie Lehrerin und Ärztin, die sich mit dem einfühlsamen, geduldigen Wesen der Frau vertragen.⁹² Die NSLB-Funktionärinnen versicherten jedoch, weibliche Bildung käme dem Mann und der Volksgemeinschaft zugute. »Nur das Mädchen, das dem Manne geistig-wissenschaftlich gewachsen ist, kann seine wertvolle Mitarbeiterin, seine Mitkämpferin sein«, erklärte Hedwig Förster.⁹³ Als Perspektive gab Reber-Gruber ihren Zuhörerinnen auf den Weg, dass Frauen auch in den Unterrichtsministerien wirken sollten.⁹⁴

Dass die NSLB-Führerin generell weibliche Positionen gegen eine rückschrittliche männliche NS-Politik verteidigte, ist nicht richtig. Zwar beklagte sie, dass Frauen aus Schulleitungen und höheren Positionen in Behörden entlassen würden und männliche Parteigenossen, nicht bloß im NSLB, Nazifrauen missachteten, in ihrer Arbeit behinderten und verdrängten. Sie beharrte zwar darauf, dass einige berufene Frauen höhere

Schulen und Universitäten besuchen sollten, aber nicht aus einer emanzipatorischen Perspektive, sondern begrenzt auf arisch-nordische Frauen, deren Fähigkeiten sie biologistisch-mystisch verklärte, oder weil sie Freundinnen, Bekannte und Verbündete auf bestimmten Posten platzieren wollte.

Reber-Grubers Frauenbild

Ihr ideologischer Ausgangspunkt war ein traditionelles, konservatives Frauenbild mit stereotypen Zuschreibungen von Eigenschaften und Rollen. Die Frau galt ihr als instinktiv-intuitives Wesen aus dem »Urgrund des Mütterlichen«, näher am Leben und der Natur, und darüber hinaus als rassische »Hüterin des Blutes«.⁹⁵ Gleichwertig und doch seelisch verschieden seien Mann und Frau, was Reber-Gruber wie moderne Esoteriker als »Gesetz der Polarität zwischen den Geschlechtern« verklärte. Sie leitete daraus die Forderung nach »Kameradschaft« zwischen Mann und Frau ab anstatt einer als liberalistisch diffamierten Gleichberechtigung.⁹⁶

Bezeichnend ist, dass Reber-Gruber und ihre Mitstreiterinnen sowohl die emanzipatorische Frauenbewegung als auch frauendiskriminierende Zustände als Auswüchse des verhassten demokratischen Systems diffamierten. Sie forderten stattdessen eine nach dem Führerprinzip und biologistischen Vorstellungen gestaffelte Beteiligung einer weiblichen Elite an öffentlichen Einrichtungen. Solche Ansprüche suchten diese Frauen durch Verweis auf eine angeblich hohe Stellung der Frauen bei den alten Germanen zu legitimieren. Der grundlegende Antisemitismus der Nazifrauen zeigt sich darin, dass sie behaupteten, dieses mystische, kameradschaftliche Geschlechterverhältnis der germanischen Vorzeit sei durch jüdische bzw. chiffriert »orientalische« Einflüsse zerstört worden.

Der Liberalismus habe die Frau in einen Konkurrenzkampf zum Mann getrieben, in dem sie unterliegen müsse und ihr Wesen verliere, behauptete Reber-Gruber. »Intellektualisierende, ästhetisierende Frauen sind ungesunde, unerfreuliche Erscheinungen jener Verfallszeit, in ihrer fast immer ichbetonten Haltung für das Volksganze wertlos, für sie ist heute kein Platz mehr.«⁹⁷ Bezugsgröße für »Kameradschaft« und »Gleichwertigkeit« von Mann und Frau seien nicht individuelles Glück und Zufriedenheit, sondern stets der Dienst an der NS-Volksgemeinschaft.

Vor dem Hintergrund dieses Frauenbildes wandte sie sich strikt gegen Koedukation, die sie komplett abschaffen wollte,⁹⁸ und plädierte für »Gleichwertigkeit, wenn auch nicht Gleichartigkeit der weiblichen Bildung gegenüber der männlichen«. Die Frau habe »eine der wichtigsten Tätigkeiten im Staat auszuüben [...], sie ist die Erzieherin ihrer Kinder«, und nicht das Dummchen, sondern »nur die ebenbürtige Gefährtin gibt die Voraussetzung für das Glück einer Ehe, allerdings muß auch der deutsche Mann, der heute noch aus der Verfallszeit herkommt, für die Frau und ihre eigentlichen Werte erst erzogen werden.« Darum wehre sie sich »gegen die Absperrung der Frau von den Bildungsmöglichkeiten aller Art.«⁹⁹ Reber-Gruber pochte auf »gediegenes Wissen« für Mädchen und Frauen, soweit dies für den als natürlichen und artgemäß angesehenen Beruf der Hausfrau und Mutter notwendig schien oder für den Fall, dass einer Frau »der natürliche Beruf versagt bleibt«.¹⁰⁰ Indem Reber-Gruber die Bedeutung der arischen Frau als Kulturträgerin und Wächterin der Rassenreinheit und weibliche Fähigkeiten als Eigenschaften für bestimmte Berufe betonte, verteidigte sie Spielräume, allerdings strikt im Rahmen des faschistischen Systems. Die Frau müsse in Hauswirtschaft, Naturkunde, Mathematik und Naturwissenschaften, Ernährungs- und Volkswirtschaftslehre Bescheid wissen, damit das

Heim wieder eine »Pflegestätte deutscher Kultur« werde und die Kinder zu rassistischer Gesinnung erzogen werden könnten. Deswegen seien Grund- und Volksschule, Berufsschule oder eine deutsche Oberschule für Mädchen notwendig.¹⁰¹

Gleichstellung der Frau?

Bereits 1934, als das Regime seine Politik, Frauen an Heim und Herd zurückzudrängen, noch nicht wegen Arbeitskräftemangel korrigieren musste, kritisierte Reber-Gruber, die Frau dürfe nicht bloß auf »arteigene« Berufe wie Ärztin und Lehrerin beschränkt werden, wie eine extreme Richtung aus sehr egozentrischer Haltung heraus vertrete, die sie als Nationalsozialistin bekämpfen würde. Denn »eine neue deutsche bluts- und artgemäße Kultur [kann] ohne die Mithilfe der deutschen Frauen nicht geschaffen, noch dauernd erhalten werden [...]«. Schon in »heroischen« (das heißt germanischen) Zeiten seien die Männer zu den Volksmüttern gegangen, um sich weisen Rat zu holen.¹⁰² Sie verlangte »eine Ausweitung fraulicher Aufgabengebiete im heutigen Staat der Volksgemeinschaft [...], so im Dienst der Volkswohlfahrt und der großen nationalen Hilfswerke«.¹⁰³

Innerhalb ihres Verbandes kämpften die NSLB-Frauen mit gemischten Resultaten um Ämter und Posten. Meist vergebens protestierten Reber-Gruber und ihre Mitstreiterinnen gegen die schlechtere Bezahlung von Lehrerinnen, die Entlassung verheirateter Kolleginnen oder den Erlass, dass Frauen keine leitenden Positionen in Ministerien und Behörden mehr bekommen sollten.¹⁰⁴ Als Schulleiterinnen und Lehrerinnen in Bayern abgesetzt wurden, schrieb Reber-Gruber: »Nach den letzten Ereignissen vergeht mir schon jede Freude an der Arbeit. Unsere alten Gegnerinnen werden triumphieren, daß man die Parteigenossinnen so behandelt.«¹⁰⁵ Gegenüber Mohr-Bürkner beklagte sie, dass die Mädchenschulen keine Rektorinnen mehr bekämen und die Ausbildung von Lehrerinnen durch männliche Dozenten erfolge. »Es ist alles genau so wie im Liberalismus«, notierte Reber-Gruber.¹⁰⁶

Was die Angriffe auf berufstätige Frauen betrifft, war dies keine Neuerung der NS-Herrschaft, sondern Kontinuität. Nach dem Ersten Weltkrieg sowie der Weltwirtschaftskrise 1929 erhob sich die Forderung, die Frauen sollten zu Heim und Herd zurückkehren. Schlechtere Bezahlung für weibliche Lehrerinnen und Kampagnen gegen verheiratete Lehrerinnen waren auch in der Weimarer Republik gang und gäbe. Die konfessionellen Lehrerinnenverbände verteidigten das Lehrerinnenzölibat. Der Philologenverband und der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband unterstützten neben der NSDAP eine Kampagne gegen Doppelverdiener, die sich gegen berufstätige Ehefrauen richtete. DNVP, Zentrum und SPD stimmten wie die NSDAP im Mai 1932 einem Gesetz zu, wonach verheiratete Beamtinnen zuerst entlassen werden konnten.¹⁰⁷

Arbeiterinnen waren von diesen Maßnahmen nicht betroffen, schon weil die Unternehmen nicht auf die billigere weibliche Arbeitskraft verzichten wollten. Die Zahl der Arbeiterinnen stieg daher von 1933 bis 1939 um über 600 000 auf rund 1,8 Millionen. Entgegen Reber-Grubers Propaganda von der Rückkehr zur Scholle flüchteten Frauen vom Land in die Städte, weil es dort höhere Löhne gab als in der Landwirtschaft. Der Arbeitskräftemangel im Zuge von Kriegsvorbereitung und Krieg verstärkte den Trend ab 1936. Jetzt propagierten die Nazis, dass Frauen außer Haus arbeiten sollten. Ehestandsdarlehen wurden nicht mehr daran geknüpft, dass die Frau ihren außerhäuslichen Arbeitsplatz aufgab.¹⁰⁸

1937 verlangte Ilse Gadow, auch Mädchen zu »soldatischen Charakterwerten« und einer »wehrhaften Gesinnung« zu erzie-

hen. Die Frauen müssten in die Arbeitsprozesse eingeführt werden, die in Friedenszeiten von Männern ausgeübt würden, insbesondere in technische Prozesse der Rüstungsindustrie, darum gelte es, schon frühzeitig entsprechende Kenntnisse im Physik- und Chemieunterricht zu vermitteln.¹⁰⁹

Die Reber-Gruber verhasste Gertrud Bäumer wurde 1941 wieder als Regierungsrätin ins Innenministerium berufen. Einer Bekannten schrieb die NSLB-Reichsreferentin, man werde in den nächsten Jahrzehnten von Millionen von Frauen verlangen müssen, dass sie Hausfrau, Mutter und berufstätig seien, auch als Lehrerinnen, sonst müssten die Schulen geschlossen werden. Das seien »eiserne Notwendigkeiten«, wenngleich »kein erstrebenswerter Zustand«.¹¹⁰ Auch ihre Denkschrift zur Neugestaltung des hauswirtschaftlichen Zweiges der Mädchenoberschule vom Juli 1941 stand ganz unter dem Aspekt, die Frau kriegsbedingt als außerhäusliche Arbeitskraft zu mobilisieren. Alle Mädchen müssten in einem Beruf eingesetzt werden können, die Schule dazu die Grundlage vermitteln, forderte Reber-Gruber nun.¹¹¹

Die Ausgabe des Schulungsbriefes der NSDAP von 1943, für den Reber-Gruber den Leitartikel schrieb, zeigt in den Bildern und Texten, dass das NS-Regime die frühere Perspektive aufgegeben hatte. Gleiches gilt für die Kriegsausgaben der NS-Frauenwarte der NS-Frauenschaft, und zwar desto stärker, je deutlicher sich die deutsche Niederlage abzeichnete. Frauen wurden nun in Overalls an Maschinen in Fabriken und Werkstätten, als Wissenschaftlerinnen und Technikerinnen in Labors sowie als Flakhelferinnen in Uniform dargestellt und gefeiert.¹¹² Es nutzte aber nicht viel, die Zahl der erwerbstätigen Frauen lag bei Kriegsausbruch bei etwa 50 Prozent, aber Mittelschichtsfrauen, die nicht arbeiten mussten oder wollten, hatten kein Interesse an Industriearbeit.¹¹³

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

⁵³ Reber-Gruber: Deutsche Weihnachten. In: NS-Mädchenerziehung 2 (1936), S. 310.

⁵⁴ Fürstenfeldbrucker Tagblatt, 14. 12. 1938.

⁵⁵ So meldete sie eine Frau der NSDAP, von der sie vermutete, diese spionierte für die römische Kirche, mit der Bitte, diese Denunziation an die Gestapo weiterzuleiten (StAM, NSDAP 998, Brief Reber-Gruber, 27. 9. 1937).

⁵⁶ Reber-Gruber klagte, dass Klosterfrauen aus aufgehobenen klösterlichen Volksschulen weiter Nachhilfeunterricht geben würden. »Auf diese Weise sichert sich die katholische Kirche wieder ihren alten Einfluß auf die Jugend« (StAM, NSDAP 999, Brief Reber-Gruber an Staatssekretär Boepple, 13. 4. 1938); 1938 rügte sie in einer Denkschrift, dass Klöster Haushaltungs- und Nähschulen betrieben sowie Kindergärtnerinnen und »Volkspflegerinnen« ausbildeten und forderte die Verstaatlichung aller Einrichtungen, auch evangelische Häuser seien einzubeziehen. Das Problem sei, dass »weltliches« Lehrerinnen fehlten (NSDAP 1001, Reber-Gruber, Denkschrift über die Einrichtung von Haushaltungsschulen, 6. 4. 1938).

⁵⁷ StAM, NSDAP 998, Schreiben an Kultusminister und Gauleiter Wagner, 5. 4. 1937.

⁵⁸ StAM, NSDAP 999, Brief von Georg Gruber an Auguste Reber-Gruber (undatiert), Reber-Gruber an Georg Gruber, 12. 11. 1937. Interview mit Frank Gruber, 27. 5. 2009. Georg Gruber war im Dezember 1931 der NSDAP beigetreten und blieb bis Kriegsende überzeugter Nationalsozialist (BA, Gruber Georg, 3200 G 33, Bild 2844; Georg Gruber: Meine Kriegserlebnisse, undatierte Aufzeichnungen, S. 50).

⁵⁹ StAM, NSDAP 1006, Briefe Reber-Gruber an Anna Frank, Direktorin, 16. 6. 1940 und 18. 7. 1940.

⁶⁰ StAM, NSDAP 999, Brief Reber-Gruber an Gertrud Bruckmüller, 28. 11. 1938.

⁶¹ StAM, NSDAP 999, Reber-Gruber an Georg Gruber, 1. 10. 1937.

⁶² StAM, NSDAP 999, Reber-Gruber an Dr. Barbara Brückner, München, 19. 6. 1938.

⁶³ StAM, NSDAP 1007, Reber-Gruber an Kultusministerium, 8. 10. 1940.

⁶⁴ StAM, NSDAP 997, Brief Reber-Gruber, 7. 10. 1935.

⁶⁵ Reber-Gruber (Hrsg.): Deutsches Ahnenerbe. Lesestoff für den Deutsch- und Geschichtsunterricht. Reihe II vorwiegend für Mädchenbildungsanstalten. Das Heimatheer der deutschen Frauen im Weltkrieg. Berlin/Leipzig 1936, Heft 1–3.

⁶⁶ StAM, NSDAP 1005, Bericht über die Arbeitstagung für Hauswirtschaft der Fachschaft 6, Oktober 1940 in Oppeln.

⁶⁷ Reber-Gruber: Einleitung. In: NS-Mädchenerziehung 8 (1942), S. 2.

- ⁶⁸ *Else May*: Die wehrgeistige Erziehung der Mädchen. In: NS-Mädchenerziehung 8 (1942), S. 3.
- ⁶⁹ *Reber-Gruber*: Einleitung. In: NS-Mädchenerziehung 8 (1942), S. 2f.
- ⁷⁰ *Reber-Gruber*: Reichsarbeitsstagung für weibliche Erziehung im NSLB. In: NS-Mädchenerziehung 8 (1942), S. 203.
- ⁷¹ Bericht über die Reichsarbeitsstagung für weibliche Erziehung im NSLB. In: NS-Mädchenerziehung 8 (1942), S. 204.
- ⁷² *Reber-Gruber*: Weihnachten im fünften Kriegsjahr. In: NS-Mädchenerziehung 9 (November/Dezember 1943) Heft 6, S. 96.
- ⁷³ *Hans Stricker*: Nationalsozialistische Lehrerbildung. In: Deutsches Bildungswesen. Erziehungswissenschaftliche Monatsschrift des NSLB, Heft 3, 1937, S. 136f.
- ⁷⁴ *Reber-Gruber (Hrsg.)*: Weibliche Erziehung im NSLB. Vorträge der ersten Lehrerinnentagung des NSLB in Alexisbad, 1. bis 3. Juni 1934. Leipzig/Berlin 1934, S. IV, 9f.; *Reber-Gruber*: Die ländlich-hauswirtschaftliche Berufsschule. In: NS-Mädchenerziehung 1 (1934/35), S. 224.
- ⁷⁵ Fürstenfeldbrucker Tagblatt, 11. 1. 1937.
- ⁷⁶ *Reber-Gruber*: Die ländlich-hauswirtschaftliche Berufsschule. In: NS-Mädchenerziehung 1 (1934/35), S. 224.
- ⁷⁷ *Reber-Gruber*: Vortrag bei der Sondertagung der Referentinnen des NSLB, 11. 7. 1936 in Bayreuth. In: NS-Mädchenerziehung 2 (1936), S. 207f.; *Frauengruppe Faschismusforschung* (wie Anm. 13), S. 123.
- ⁷⁸ *Erika Said*: Zur Situation der Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus. In: *Frauengruppe Faschismusforschung* (wie Anm. 13), S. 123.
- ⁷⁹ *Reber-Gruber*: Mädchenerziehung im NSLB. In: NS-Lehrerzeitung. Reichszeitung der deutschen Erzieher, Heft 8, 1934, S. 46.
- ⁸⁰ *Reber-Gruber*: Organisationsreferat. In: *Reber-Gruber (Hrsg.)*: Weibliche Erziehung im NSLB. Leipzig/Berlin 1934, S. 4ff.
- ⁸¹ StAM, NSDAP 994, Briefwechsel Reber-Gruber mit Hans Stricker über Organisationsfragen und Kompetenzstreitereien.
- ⁸² StAM, NSDAP 999, Brief Reber-Gruber, 15. 3. 1937, 14. 5. 1937 (an Scholtz-Klink), 7. 6. 1937, 22. 7. 1937, 18. 10. 1937. Sogar mit dem führenden NS-Pädagogen Kriek besprach sie den Zwist und forderte ihn auf, im NSLB mitzuarbeiten (StAM, NSDAP 999, Brief Reber-Gruber an Kriek, 24. 6. 1937).
- ⁸³ StAM, NSDAP 1001, Reber-Gruber, 3. 12. 1938, 13. 12. 1938.
- ⁸⁴ StAM, NSDAP 1004, Reber-Gruber an Stricker, 19. 8. 1939.
- ⁸⁵ StAM, NSDAP 1004, Reber-Gruber an Alexander Eybel, 1. 7. 1940, 15. 7. 1940.
- ⁸⁶ StAM, NSDAP 1007, Briefe Reber-Gruber an Marta Hess, Rassenpolitisches Amt der NSDAP, Frauen- und Mädelarbeit, Berlin, 3. 6. 1940, 2. 7. 1940.
- ⁸⁷ StAM, NSDAP 1004, Brief Eybel an Reber-Gruber, 17. 7. 1940.
- ⁸⁸ StAM, NSDAP 1007, Reber-Gruber an Marta Hess, 3. 6. 1940, 2. 7. 1940.
- ⁸⁹ *Irmgard Weyrather*: Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus. In: *Frauengruppe Faschismusforschung* (wie Anm. 13), S. 131, 143f.
- ⁹⁰ StAM, NSDAP 991, Reber-Gruber, Denkschrift über die Lage des höheren Mädchenschulwesens in Bayern und seine weitere Gestaltung, 1933, S. 30f.
- ⁹¹ *Reber-Gruber*: Organisationsreferat. In: *Reber-Gruber (Hrsg.)*: Weibliche Erziehung im NSLB. Leipzig/Berlin 1934, S. 9f.
- ⁹² *Maria Schorn*: Frauenstudium in der Zukunft. In: *Reber-Gruber* (wie Anm. 91), S. 15ff.; *Hedwig Förster*: Bericht über die Tagung der deutschen Erzieherinnen in Alexisbad 1934. In: NS-Erziehung Nr. 24, 16. 6. 1934, S. 286.
- ⁹³ *Förster* (wie Anm. 92), S. 286.
- ⁹⁴ *Reber-Gruber* (wie Anm. 91), S. 11.
- ⁹⁵ *Reber-Gruber*: (wie Anm. 91), S. 46.
- ⁹⁶ *Reber-Gruber*: Unterabteilung weibliche Erziehung. In: *Reichswaltung des NSLB (Hrsg.)*, bearbeitet von *Paul Georg Herrmann*: Zehn Jahre NSLB. Zur Jubiläumstagung in Hof am 22. und 23. April 1939. München 1939, S. 68.
- ⁹⁷ *Reber-Gruber* (wie Anm. 91), S. 44.
- ⁹⁸ StAM, NSDAP 991, Reber-Gruber, Denkschrift über die Lage des höheren Mädchenschulwesens in Bayern und seine weitere Gestaltung, 1933, S. 31; NSDAP 998, Reber-Gruber an Kultusminister Wagner, 5. 4. 1937, Brief, 8. 7. 1937.
- ⁹⁹ *Reber-Gruber* (wie Anm. 91), S. 44f.
- ¹⁰⁰ StAM, NSDAP 991, Reber-Gruber, Denkschrift über die Lage des höheren Mädchenschulwesens in Bayern und seine weitere Gestaltung, 1933, S. 30f.
- ¹⁰¹ *Reber-Gruber*: Die Erziehung des Mädchens im nationalsozialistischen Deutschland. In: *Internationale Zeitschrift für Erziehung* 7 (1938) Heft 6, S. 430ff.
- ¹⁰² *Reber-Gruber*: Was wir wollen. In: NS-Mädchenerziehung 1 (1934/35), S. 5. Acht Jahre später forderte sie erneut eine Auslese der zur Führung Befähigten und eine »Bejahung der akademischen Frauenberufe« (*Reber-Gruber*: Reichsarbeitsstagung für weibliche Erziehung im NSLB. In: NS-Mädchenbildung, Jg. 1942, S. 203).
- ¹⁰³ *Reber-Gruber* (wie Anm. 91), S. 44f.
- ¹⁰⁴ StAM, NSDAP 999, Reber-Gruber an Trude Bürkner, 2. 11. 1938; NSDAP 1007, Brief Reber-Gruber, 1. 4. 1940; NSDAP 1007, Kultusministerium an Reber-Gruber, 16. 4. 1940.
- ¹⁰⁵ StAM, NSDAP 1007, Brief Reber-Gruber, 1. 4. 1940.
- ¹⁰⁶ StAM, NSDAP 999, Brief Reber-Gruber an Mohr-Bürkner, 2. 11. 1937.
- ¹⁰⁷ *Frauengruppe Faschismusforschung* (wie Anm. 13), S. 7, 84–93.
- ¹⁰⁸ *Matthew Stibbe*: Women in the Third Reich. London 2003, S. 88ff.
- ¹⁰⁹ *Ilse Gadow*: Wehrerziehung an Mädchenschulen. In: *Deutsche Volkserziehung*, Heft 5/6, 1937, S. 180ff. *Gamm* (wie Anm. 5), S. 285ff.
- ¹¹⁰ StAM, NSDAP 1007, Reber-Gruber, 16. 11. 1940.
- ¹¹¹ StAM, NSDAP 1009, Reber-Gruber, Denkschrift zur Neugestaltung des hauswirtschaftlichen Zweiges der Mädchenoberschule, Juli 1941.
- ¹¹² *Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.)*: Der Schulungsbrief, 2. Heft 1943; NS-Frauenwarte, 12. Jg. 1943, 13. Jg. 1944. Ein Beitrag mit vielen Fotos ist mit dem Titel »Die Kriegleistung unserer Wissenschaftlerinnen« überschrieben (Heft 3, November 1943).
- ¹¹³ *Leonie Wagner*: Nationalsozialistische Frauenansichten. Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus. Frankfurt a. Main 1996, S. 144ff. *Stibbe* (wie Anm. 108), S. 91ff.

Anschrift des Verfassers:
Peter Bierl, Forstanger 13a, 86911 Dießen, E-Mail: peterbierl@gmx.de

Buchbesprechungen

Brigitte Huber: München feiert. Der Festzug als Phänomen und Medium. Neustadt an der Aisch: Verlag Ph. C. W. Schmidt, 2009. 116 S., ISBN 978-3-87707-776-4, € 18,90

Brigitte Huber führt in ihrer aktuellen Veröffentlichung durch ein halbes Jahrtausend der Münchner Stadtgeschichte. Zug um Zug. München hat in der Welt den Ruf einer Stadt, die gerne große öffentliche Feste feiert. Auffallendes Kontinuum solcher Ereignisse sind Festumzüge. Da sich die Feierlichkeiten kategorisieren lassen, war es für Huber naheliegend, ihrer Präsentation die Form phänomenologischer Betrachtung(en) zu geben. Das Buch ist zweigeteilt: Der Darlegung der historischen Entwicklung folgt ein Anhang mit Bildtafeln. Zusammen mit der Bebilderung des Textteiles ergibt sich so eine umfassende Bilddokumentation, wie sie gerade beim Thema Festzüge nicht nur reizvoll für das Auge, sondern auch unverzichtbar für das Verstehen ist.

Huber weiß, wovon sie als promovierte Kunsthistorikerin im Stadtarchiv München schreibt, sitzt sie sozusagen direkt an den Quellen. Entsprechend scharf ist ihr Blick in und auf die kommunale Kulturgeschichte. Ihre Betrachtungen setzen nach einem knappen Abriss hinfüh-

rend zum »Phänomen Festzug« vor rund fünfhundert Jahren bei den Einzügen und folgend den höfischen Umzügen an. Als treffendes Beispiel für einen festlichen Einzug (Adventus) in München beschreibt die Autorin den Einzug Karls V. am 10. Juli 1530, der aus Rom kommend auf dem Weg zum Reichstag in Augsburg München besuchte. Ein anderer spektakulärer Einzug war der von Papst Pius VI. im April 1782. Der Pontifex war mit »ausserordentlichem Frohlocken« begrüßt worden. Schon im 16. Jahrhundert sind die Einzüge von den höfischen Festumzügen ergänzt worden. Man beginnt, Umzüge um der Umzüge willen zu feiern, natürlich weiterhin verbunden mit konkreten Ereignissen und Absichten. Signifikantes Beispiel wäre der Umzug bei der Hochzeit von Erbprinz Wilhelm (V.) mit Renata von Lothringen 1568. Das Großereignis ist bis heute in München gegenwärtig, da es vom Glockenspiel im Rathausturm tagtäglich »wiederaufgeführt« wird. Huber weist auf die Symbolik der Turnierszene hin, bei der ein bayerischer Ritter seinen lothringischen Gegner mit einem Lanzenstoß aus dem Sattel hebt.

Die Faschingszeit war Anlass für eine Reihe von Zügen, die oft unter einem strikt befolgten thematischen Motto standen. Die Faschingsschlittfahrten, die die Münchner Ratsherren auf Anordnung des Herzogs alljährlich durchführen mussten, sind hierbei besonders kurios, vor allem, wenn kein Schnee lag! Ergänzt wurden die höfischen Festzüge durch Umzüge und